

«Brennpunkt  
Sozialethik»

# «C»-Politik zwischen persönlicher Werthaltung und Partei



Nationalrätin Barbara Schmid-Federer zu Dilemmas zwischen eigenen Werthaltungen und derjenigen der Partei(en) im politischen Kampf um Mehrheiten.  
*Aufzeichnung: Theo Bühlmann*

Wer sich gesellschaftlich exponiert und in die Politik einsteigt, tut dies in der Regel über eine Partei, um mehr Erfolg zu haben. Die Parteizugehörigkeit kann aber auch zu Konflikten zwischen den eigenen (Wert)Haltungen und den parteipolitischen Forderungen führen. Wie steht es mit solchen Rollenunverträglichkeiten im Polit-Business? Dieser Frage ging knapp zwei Monate vor den Wahlen 2011 der «Brennpunkt Sozialethik», der traditionelle Sommeranlass des KAB-Sozialinstituts, nach. Vor einer erfreulichen Besucherzahl hiess dessen Leiter, Thomas Wallimann-Sasaki, die Zürcher CVP-Nationalrätin Barbara Schmid-Federer herzlich willkommen. Sie wohnt in Männedorf (ZH), ist verheiratet mit dem Zürcher CVP-Kantonsrat Lorenz Schmid, und hat zwei Buben im Alter von 13 und 16 Jahren.

Ins «Haifisch-Becken» Die Nationalrätin war eingeladen, zuerst ausgehend vom Veranstaltungsthema von ihrem politischen Alltag zu erzählen, um anschliessend im Gespräch Red und Antwort zu stehen. «Ich komme aus einer eigentlich starken CVP-Familie. Mein Urgrossvater war Bundsrat, mein Grossvater Kantonsrat. Ich habe

eine breite Palette prominenter CVP-ler in meiner Familie. Trotzdem bin ich apolitisch aufgewachsen.» Am Familientisch wurden keine politischen Diskussionen geführt, und bis ins junge Erwachsenenalter las Barbara Schmid-Federer keine Zeitung. Dieses Defizit stösst ihr heute noch schwer auf.

Zusammen mit ihrem Mann war sie später nach Paris gezogen und bekam das EWR-Nein zu spüren, indem sie ihren Job verlor: «Da

> Vom christlichen Gedankengut her steht für mich der Schwächste im Zentrum. Die politische Lage macht das gerade im Asyl-Bereich zunehmend schwieriger. <

begann ich erstmals «politisch zu denken». Zurück in der Schweiz wuchs ihr Interesse für Politisches im Allgemeinen und für die Christlichdemokraten im Besonderen (Parteibeitritt im Jahr 2000). Schliesslich befasste sie sich mit dem Buch «Politik und Ethik in christlicher Verantwortung» des Theologen und Kantonal-Parteipräsidenten Markus Arnold ernsthaft mit «C»-Politik. Als sie

2007 überraschend in die grosse Kammer nach Bern gewählt wurde, war dies – neben «guten Kenntnissen des Neuen Testaments» – ihr einziges politisches Rüstzeug. «Für mich war es ein Kulturschock, von Null auf Hundert in die Topliga der Politik zu kommen und zu merken, dass da 200 Alpha-Tiere aus verschiedenen «Kantonswelten» sich treffen, von denen jeder das Eigene durchbringen will.» Es war der Sprung in ein Haifisch-Becken, in dem sie zuerst schwimmen lernte. Doch sie arbeitete sich gründlich ein, studierte politische Dossiers, knüpfte ein Beziehungsnetz. Und sie begriff deutlicher, was es heisst, in einer Volkspartei als berühmtes «Zünglein an der Waage» zu sein, aus der nur intern tragfähige Kompromisse überhaupt eine Chance auf Mehrheiten im Parlament erhalten.

Schwierige Realpolitik «Auch von meinem christlichen Gedankengut her steht für mich immer der Schwächste im Zentrum», erklärte Barbara Schmid-Federer am «Brennpunkt». «Dies ist etwas, das die heutige politische Lage in der Schweiz gerade im Bereich des Asyls zunehmend schwieriger macht. Da bin ich nicht ganz sicher, ob das nicht

irgendwann einen Knall gibt. Die Reaktionen dieses Mainstream, der ja voll gegen Asylsuchende schlägt, sind relativ hart.» 2006, als über die Asylgesetzesverschärfung diskutiert wurde, war Barbara Schmid-Federer im bürgerlichen Komitee gegen das neue Asylgesetz. Sie wollte ihre Überzeugung weitertragen, als sie gewählt wurde. «Zuerst dachte ich: Was ist denn das für eine Partei, die CVP, welche das mitträgt?» Im Nationalrat sah sie dann: Eigentlich wäre das Asylgesetz noch viel schärfer ausgefallen. Die CVP hatte an einer weniger harten Formulierung gearbeitet und *stand* nachher zu dem Kompromiss.

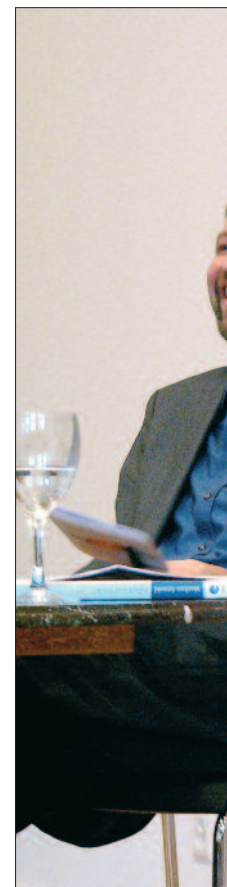
## Familienklischees

Auch wenn sie gewisse Abstriche machen müsse: Für Barbara Schmid-Federer stehen für eine «C»-Politik Soziale Marktwirtschaft, Subsidiaritätsprinzip, Generationengerechtigkeit, Freiheit, Solidarität, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit im Zentrum.

Auch aus persönlicher Betroffenheit engagiert sich die Nationalrätin sehr stark in der Familienpolitik: Nach der Geburt ihres ersten Sohnes erlitt sie eine postnatale Depression. «Ich wollte aufhören zu arbeiten und schaute jeden Freitag «Arena», wo Christoph Blocher sagte, die heutigen Mütter seien Egoisten und sollen besser für ihre Kinder sorgen.

Bei uns daheim war es umgekehrt: Mein Mann fand, ich solle wieder arbeiten gehen.» Das tat sie denn auch, und es ging ihr wieder besser. Barbara Schmid-Federer gibt zu denken, dass «schlicht das Gegenteil von dem stimmt, was pauschal gesagt wird: Beispielsweise hätten sich früher – im Gegensatz zu heute – alle Mütter liebevoll um ihre Kinder gekümmert. Aber in der Realität war vor 100 Jahren ein Kind gar nicht so viel «wert». Und die damaligen Mütter kümmerten sich sicher nicht so viel um ihre Kinder wie wir heute. Das hat man einfach nicht *gemacht*, sondern liess die 15 Kinder draussen spielen. Wenn ich meine zwei Kinder zwei Stunden alleine liess, gab es schon fast eine Anzeige. Heute erwartet man von Eltern, dass sie immer und überall präsent sind. Meine Mutter hatte

> Fortsetzung Seite 8



> Fortsetzung von Seite 7

drei Kinder. Als ich im Spital war, besuchte sie mich einmal pro Tag. Als mein Sohn mit Drei die Mandeln operieren liess, erwartete man von mir, dass ich 24 Stunden mein Kind betreue und jemand von uns bei ihm übernachtet. Dies sind alles Sachen, die immer belastender werden. Ich finde, *die Gesellschaft* müsste mehr Verantwortung für die Kinder mittragen.»

Mit der Isolation von Kleinstfamilien im gesellschaftlichen Umfeld steuere die SVP-Initiative komplett in die falsche Richtung, auch steuertechnisch, betonte die Nationalrätin. Die CVP-Politik hingegen investiere in Familien: ohne ideologische Scheuklappen und gemäss Subsidiaritätsprinzip. Wir möchten gerne, dass Eltern selber entscheiden können, wie sie die Kinderbetreuung regeln wollen: ob sie es selber tun oder die Kinder in die Krippe geben wollen. Jetzt sind wir aber in der Situation, dass Familien in einen Zwang kommen, sei es aus finanziellen Gründen oder weil die Infrastruktur nicht stimmt. Da sollte der Staat bedürfnisgerecht helfen.

Unmögliches ist möglich!

Stark beschäftigen Barbara Schmid-Federer auch die Menschenrechte und das Völkerrecht. Sie sieht sich in einer «Sauerteig»- und Aufklärungsfunktion, wenn sie als Politikerin deren zentrale Bedeutung und Wichtigkeit betont, auch innerhalb ihrer Partei. Die letzten Initiativen der SVP, die Anti-Minarett- und die Ausschaffungs-Initiative, beurteilt sie als «menschenverachtend». Dass

in diese Richtung Forderung an Forderung kommt, sieht sie als gefährliche Entwicklung. Seit Tschernobyl ist Barbara Schmid-Federer atomkritisch eingestellt, stand damit aber dreiein-

halb Jahr auf einsamem Posten im Parlament. Dann kam der Prozess plötzlich in Gang, das war für sie «ein Lehrstück fürs ganze Leben: Das Unmögliche ist möglich geworden. Seither sage ich mir bei

allen Themen: Wenn *das* möglich war, dann ist es auch in anderen Bereichen nicht unmöglich.» <

## «Politische Knochenarbeit lässt sich nicht einfach «verkaufen»»

Nach dem sehr persönlichen Streifzug von Barbara Schmid-Federer hinter die Kulissen ihres politischen Alltags beantwortete die CVP-Nationalrätin Fragen des Moderators und anschliessend aus dem Publikum.

Meinungsbildung

*Thomas Wallimann-Sasaki: Woher holen Sie für Ihre persönlichen Werthaltungen das Fundament und die Kraft?*

Barbara Schmid-Federer: In die Politik brachte ich eine starke persönliche Bildung mit. Ich habe mich 30 Jahre selber als Mensch «aufgebaut» und meine Überzeugung gefestigt. Sie kommt auch aus dem Christentum. Die Juden wurden aus Ägypten vertrieben, und es gibt Hinweise, dass Jesus im ersten Jahr nach Ägypten geflohen ist. Das kann kein Zufall sein: Die Flucht und das Fremdsein stehen im Zentrum und weisen uns als ChristInnen zur Solidarität mit Benachteiligten hin. Als ich bereits im Nationalrat war, gab es eine zweite Asyl-Gesetzesrevision, und das Präsidium der

CVP Schweiz hatte dazu eine Vernehmlassung zu beantworten. Da sagte ich mir: «Jetzt braucht es Dich!» Ich bereitete mich unendlich gut vor, holte von vielen Organisationen Knowhow. Am Schluss hatte ich so gute Argumente, dass gewisse Punkte einfach drin blieben.

*Ein Teil Ihrer politischen Haltung kommt daher, dass Sie sich Refle-*

*xionszeit, Zeit zum Nachdenken und «Problemstudium» nahmen. Ist das auch in Bern möglich?* Im Bundeshaus hat man dermassen Druck, es ist eine Unmenge an Dossiers, dass man manchmal fast erstickt. Zu einer Session bekommen wir etwa 18 Kilo Post und mindestens 500 Mails. Es bleibt wirklich sehr wenig Zeit. Die einzige Möglichkeit ist, bei einem Essen zu reden und Leu-





ten zuzuhören. Dabei hat mich auch schon jemand aus dem anderen politischen Spektrum überzeugen können.

*Hören sich die Leute im Parlament überhaupt zu – oder sind die Meinungen eh gebildet, so dass auch beste Argumente wenig bewirken?*

Ich habe auch schon *Anderes* erlebt. Eines der schönsten Erlebnisse: Es ging um den Frauenhandel und ich wollte die Euro 08-Petition, die zu uns in die Rechtskommission kam, durch-

bringen. Irgendwie schaffte ich das, dachte aber: Im Rat kannst Du es – mit Minderheitsantrag gegen die SVP – vergessen, weil alles öffentlich ist. Doch die haben mir wirklich zugehört, und am Schluss fehlten nur noch drei Stimmen! Das heisst, es machten auch FDP-ler und SVP-ler mit. Ich wurde anscheinend ernst genommen und konnte etwas bewirken.

**Katholisch oder christlich?**

*Wenn ich PolitikerInnen nach christlichen Werten frage, stelle ich*

*immer wieder fest, dass da sehr wenig Substanz da ist. Wie erfahren Sie das?*

Mir geht es ähnlich. Auf der linken Seite des Rates scheint mir sogar eine atheistische Haltung verbreitet zu sein, insbesondere bei der SP. Das extremste Beispiel auf der rechten Seite war, als ich ein Interview zur Anti-Minarett-Initiative mit Christian Waber machte. Er nennt sich Christ – für ihn bin ich eine Heidin. Er sagte mir, ich sei gotteslästernd, weil ich Muslime nicht in die Schranken weise.

*Der CVP warf man vor, sie sei eine Partei der katholischen Kirche, wogegen sich «C»-PolitikerInnen schon präventiv verwahren.*

Das ist immer noch so: Unter *christlich* stellt man sich katholisch vor und verbindet es mit dem Papst – damit ist es eigentlich schon gestorben. Da kann man sagen und machen, was man will: Dies wird einfach so wahrgenommen, obwohl wir beispielsweise in der CVP Zürich einen grossen Anteil an Reformierten haben. Das ist auch der Grund, wieso Markus Arnold und auch ich versuchten, mehr das *Liberal-soziale* in den Vordergrund zu stellen.

*Bieten mutige politische Stellungnahmen von kirchlicher Seite – etwa von Abt Martin Werlen oder Bischof Felix Gmür – nicht trotzdem eine willkommene Unterstützung?*

Doch, dafür bin ich dankbar. Ich bin felsenfest davon überzeugt,

dass es ein grosser Fehler ist, wenn die Kirche schweigt. Wenn ich vor Abstimmungssonntagen wie zur Anti-Minarett- oder Ausschaffungsinitiative einfach nichts höre von der Kanzel, dann fühle ich mich wirklich im Regen stehen gelassen. Ich *erwarte* das von Pfarrern, selbst auf die Gefahr hin, dass Leute aus dem Gottesdienst laufen. Man darf Engagierte im selben Anliegen nicht *alleine* den Kopf hinhalten lassen. Ich weiss aus eigener Erfahrung, welche Reaktionen jemand erhält, der sich exponiert. Die sind ab und zu wirklich schlimm.

In den letzten Jahren kommt erschwerend ein neues Element hinzu: Immer mehr Leute der reformierten Landeskirche treten in Freikirchen über. Und immer mehr freikirchliche Leute radikalieren sich. Diese «Front» tritt jetzt auch gegen uns an, etwa mit einer Haltung, dass Fremde *nicht* zu verachten unsere heile christliche Welt zerstöre.

*Und in solchen Kreisen kommen Sie selbst mit christlichen oder biblischen Argumenten nicht durch?*

Ich politisiere nicht mit Bibelzitat. Bei der Anti-Minarett-Initiative wollte ich den Leuten zeigen, dass wir schon Religionsartikel hatten und wieder streichen mussten, weil sie sozialen Unfrieden bewirkten. Wir sollten aus der Geschichte lernen: Die Katholiken hatten ja damals eine Minderheitenrolle wie jetzt die Muslime.

> Fortsetzung Seite 10



Im Polit-Dialog: CVP-Nationalrätin Barbara Schmid-Federer, Sozialinstitutsleiter Thomas Wallimann-Sasaki (oben) – und Teilnehmende (von links) mit dem KAB CH-Präsidenten Xaver Vogel und dem Institutsratspräsidenten des KAB-Sozialinstituts René Zihlmann.

Bilder: Theo Bühlmann



> Fortsetzung von Seite 9

Werte- oder Sachpolitik?

Ein Mann aus dem Publikum gab zu bedenken: Wenn man das Liberale in den Vordergrund stellt, wird das Soziale zur Reparatur, zum «Pflasterli». Ich finde es besser, Solidarität an den Anfang zu stellen, vor allem, was Familien, die Bildung betrifft. Da haben wir einen Riesenrückstand. Regt es Sie auch auf, dass ausgerechnet katholische Kantone die Steuersolidarität am meisten vernachlässigen?

Barbara Schmid-Federer: Bei «liberal-sozial» betonen wir den Bindestrich. Was die Solidarität betrifft, bin ich vollkommen mit Ihnen einverstanden. Da sind wir wirklich ziemlich schlecht dran. Es ist für Familien nicht einfach, sich mit einer unsolidarischen Nachbarschaft und kinderfeindlichen Gesellschaft zu bewegen, nicht nur für solche mit enger finanzieller Situation.

Ein anderer Teilnehmer beschäftigt weniger das Spannungsfeld zwischen persönlicher Werthaltung und jener der Partei – die seien durchaus «unter eine Decke» zu bringen: Viel schwieriger ist es, der Bevölkerung Werte zu vermitteln. Die Herausforderung liegt darin, dass die Hälfte bis zwei Drittel der Leute gar nicht wählen oder abstimmen. Und viele reagieren primär auf billige Schlagworte, die dem Zweck der Wiederwahl dienen. In der Realpolitik sollte es wenigstens um die Sache gehen. Ich nehme nicht wahr, dass die CVP schon mit einem Kompromiss in Verhandlungen ginge. Sie hätte gute Lösungen, muss aber nach

links und rechts Kompromisse eingehen, damit es überhaupt Mehrheiten geben kann.

Barbara Schmid-Federer: Klar, das ist auch die Rolle einer Mittepartei. Als wir die steuerliche Entlastung von Familien diskutierten, wollte die linke Seite viel weiter gehen und die rechte Seite drohte mit dem Referendum. Das setzte ein unheimlich geschicktes politisches Seilziehen von Lucrezia Meier-Schatz und der ganzen CVP-Fraktion voraus: Wie erreicht man überhaupt eine Lösung, für die am Schluss die Mehrheit den Ja-Knopf drückt? Diese politische Knochenarbeit lässt sich auch nicht so einfach «verkaufen».

> Entscheidend wird es, eine überparteiliche Struktur zu schaffen mit Gruppierungen und Leuten, die dasselbe gesellschaftliche Ziel verfolgen. <

Wir brachten effektiv steuerliche Entlastungen für Kinder zustande, aber dann stand die SVP auf: Sie wolle das nicht. Und jetzt gibt es ihre Familieninitiative. Weil der Text so gut tönt, ist es schwierig zu erklären, dass die Initiative ein Unsinn ist. Sie wird das ganze Anliegen «auseinander fallen» lassen.

Eine weitere Publikumsfrage: Geht es ausschliesslich um die Alltagsgeschäfte – oder nehmt Ihr euch in der CVP auch Zeit für Grundsatzfragen und -diskussionen?

Wir nehmen uns viel zu wenig

Zeit, aber da sind wir sicher nicht die einzige Partei. Dass überhaupt Positionspapiere über «C»-Politik entstehen, die breit diskutiert und abgestützt werden, zeigt, dass sich doch viele Leute damit befassen. In den letzten Monaten machte die CVP-Fraktion regelmässig Workshops zu zentralen Grundthemen wie Umgang mit Atom und Schöpfung usw. Dies ist nötig, aber zwischen Session und Wahlkampf auch ein unheimlicher Kraftakt.

Einzel- oder Gesellschaftsinteressen?

Man nimmt wahr, dass viel lobbyiert wird im Bundeshaus. Was hat es auf sich, dass relativ viele ParlamentarierInnen käuflich sind – und wie gehen Sie damit um?

Als ich nach Bern kam, sah ich, dass ich zu 300 Geschäften das Wissen nicht einfach so haben kann. Ich benötige dazu Fachleute. Bei Pro Natura beispielsweise muss mir jemand schnell erklären, worum es geht in einem Umweltthema; sonst habe ich keine Chance auf genügend Fachkompetenz. Oder ich lernte eine Juristenvereinigung kennen, die sich speziell für MigrantInnen einsetzt: Ich lasse mir die entsprechenden Papiere zukommen. So baue ich mir ein Feld von helfenden Leuten auf, die schon auch etwas von mir wollen. Ein solches Nehmen und Geben finde ich in Ordnung, wenn man – wie ich – unabhängig bleibt und nicht bezahlt wird. Ich vermute, dass dort, wo für gewisse KandidatInnen Geld für den Wahlkampf gesprochen

wird, schon eine fragwürdige Verflechtung entstehen kann.

Thomas Wallimann: Angesichts gesellschaftlicher Kräfte, die in unterschiedliche Richtungen wirken, frage ich mich: Wie kommt es dazu, dass neben der CVP auch Andere – wie es die KAB seit jeher tut – das «C»-Lämpchen aus dem Fenster halten, um das Gemeinsame zu unterstützen?

Tatsächlich läuft viel Gutes im Hintergrund, aber vielfach fehlt der Schritt an die Öffentlichkeit. Langsam wird es entscheidend, eine überparteiliche Struktur zu schaffen mit Gruppierungen und Leuten, die dasselbe gesellschaftliche Ziel verfolgen...

...und wir aus unseren Einzelkämpfer-Rollen herauskommen. Ich denke, dafür ist das Klima nicht so schlecht. Wir dürfen die Bühne nicht nationalistisch-fundamentalen Kräften überlassen, sondern müssen christliche und sozial-ethische mehr zusammenbringen. Es ist weniger mehr die Frage, ob wir das wollen, sondern: Müssen wir das nicht bald. Vor allem wenn ich die unheilige Allianz von SVP- mit freikirchlichen Leuten bedenke. Ich bin nicht jemand, der pauschal verurteilt; ich kenne total gute Freikirchenleute. Aber was ich im Bundeshaus diesbezüglich erlebe, macht mir Angst: Es gibt Leute, die wollen aus der Schweiz eine Bet-Armee machen, und sie sind schon ziemlich weit. Ihre Positionen sind stark SVP, plus zusätzlich radikal-fundamentalistische Erwartungen an einen Glauben.

> Inserate

www.josef-wiederkehr.ch

2x auf Ihre Liste!

Am 23. Oktober 2011 in den Nationalrat

Liste 5

Josef Wiederkehr  
Familien entlasten

liberal-sozial CVP

Mehr zum Leben.

Liste 6.01  
meier-schatz.ch

Lucrezia Meier-Schatz  
Wieder in den Nationalrat.

mehr-zum-leben.ch CVP

